

Ein rätselhaftes Brunnenbecken in Chur

Autor(en): **Simonett, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1969)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein rätselhaftes Brunnenbecken in Chur

Von Christoph Simonett

Wer mit offenen Augen am linken Ufer der Plessur hinaufspaziert und einen Blick in den Wirtschaftshof des verträumten «Türligartens» wirft, kann am dort aufgestellten Brunnen nicht einfach vorbeigehen. Es ist ein ausgehöhlter, teils vom Gletscher abgeschliffener, teils mit dem Meissel zurechtgehauener ovaler Findling aus sehr hartem, mit Quarzkörnern durchsetztem grauem Granit, wie Bildhauer Bianchi feststellte (Abb. 1 und 2). Das Becken ist 1,57 m lang, 1,27 m breit und vom Boden aus gemessen 0,83 m hoch. Der gewölbte Innenraum ist 0,62 m tief und sorgfältig geglättet. Der durchschnittlich 17 cm dicke Rand ist oben mit einem 5 cm breiten und 5 cm hohen Falz versehen, zur Aufnahme eines Deckels. Die Höhlung faßt schätzungsweise gegen 330 Liter Wasser. In der Mitte des Bodens befindet sich ein rundes Loch von etwa 7 cm Durchmesser, in dem eine neuzeitliche Abflußröhre steckt.

Daß für einen einfachen Hofbrunnen das härteste Material gewählt und an dieses eine überaus mühevollen und kostspielige Arbeit verwendet wurde, befremdet. Ganz gegen einen Brunnen spricht der sorgfältig ausgemeisselte Falz. Brunnenbecken sind nie mit einem solchen versehen. Deckte man Brunnen mit Brettern zu, kamen diese flach auf den Rand zu liegen. Der Deckel des Türligarten-Brunnens muss aber eine eigenartige, genau dem Lauf des Falzes angepaßte Form gehabt haben. Man kann sich ihn eigentlich nur aus Metall denken. Wozu nun der ganze Aufwand, wozu die Wahl ausgerechnet eines Findlings, da die alten Stadtbrunnen in Chur sonst doch alle aus weichem Scalärastein erstellt worden sind? Wir finden keine Anhaltspunkte dafür, daß das Becken des «Türligartens» etwa bei einer industriellen Anlage oder zum Beispiel als Trotte gebraucht worden sei. Entsprechende Behältnisse waren durchwegs aus Holz angefertigt, wie älteste Abbildungen zeigen.



Abb. 1: Der Brunnen von vorn

(Foto Reinhardt, Chur)

Unseres Erachtens dürfte das steinerne, einst vielleicht verputzte Becken am ehesten als Taufstein angesprochen werden, allerdings nicht als Taufstein im heutigen Sinne, sondern als Taufbrunnen für Erwachsene. Wir haben im Bündner Monatsblatt 1963, S. 8 ff., auf die Möglichkeit hingewiesen, daß in der Kathedrale von Chur ein solcher Taufbrunnen existiert haben könnte. Als nächstliegende Parallelen nannten



Abb. 2: Der Brunnen von oben

(Foto Reinhardt, Chur)

wir die großen runden Monolithbecken in Riva S. Vitale (11. Jahrhundert) und Chiavenna (1156). Das letztere mißt 1,80 m im Durchmesser und ist innen ebenfalls gewölbt. Ob es in der Bodenmitte ein

Loch hatte, läßt sich gegenwärtig nicht feststellen; ein solches ist aber im Becken von Riva S. Vitale vorhanden. Solange man die Taufe im Wasser kniend durch Übergießen empfing, wurde das gebrauchte Wasser anschließend in eine Zisterne abgeleitet. Als man dann aber die reduzierte Taufe einführte, wurde das zu Ostern mit sakralen Ölen geweihte Wasser während des ganzen Jahres in einem mit Deckel versehenen Taufstein belassen. Ein Deckel war ausdrücklich vorgeschrieben.¹ Wir kennen schon romanische und gotische Beispiele dafür.² Wo man den alten Taufbrunnen beibehielt, stellte man einen kleineren Behälter in diesen hinein. Es ist deshalb möglich, daß der Falz am vorliegenden Churer Brunnen erst nachträglich ausgemeißelt wurde.

Die Frage, ob der Türligarten-Brunnen vielleicht sogar aus der Kathedrale stamme, scheint uns durchaus berechtigt zu sein, in erster Linie wegen der dort vorhandenen Zisterne. Ließ man das Wasser nach den sukzessiven Taufen ins Innere des Raumes abfließen, konnte nur eine größere Zisterne es aufnehmen, mußte es aufnehmen, da es in der Erde zu versickern hatte, ohne von irgend einem Wesen berührt zu werden. Wir haben die Anlage schon früher als Sickerzisterne, nicht als Ziehbrunnen erklärt. Mit einem Bericht über die Wasserversorgung der Stadt Chur von 1877³ dürfte unsere Vermutung an Wahrscheinlichkeit gewinnen. Er lautet: «Die geologische Beschaffenheit des Bodens, auf dem die Stadt Chur erbaut ist, macht die Anlegung von Hausbrunnen oder Schöpfbrunnen unmöglich, indem der obere Teil der eigentlichen Stadt (Hof und Umgebung der St. Martinskirche) unmittelbar auf anstehendem Felsen (sog. Bündner Schiefer) liegt, welcher im allgemeinen mit zirka 20 Grad gegen Süd und Südosten einfällt. Die Stadt Chur wird daher ausschließlich mit Quellwasser von den umliegenden Bergen versorgt.»

Von einem Taufbrunnen in der Kathedrale hören wir erstmals aus einer Urbarnotiz des Jahres 1370 (*pro fonte baptismalis*).⁴ Der jetzige Taufstein, ohne Aufsatz, stammt von 1612. Wir halten es für nicht

¹ E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. 7, S. 130, Anm. 3.

² z. B. Lüttich (1112), Freudenstatt (um 1200), Cefalù (12. Jahrhundert), Orvieto und Florenz (14. Jahrhundert), Kolin (1485).

³ Gedrucktes Separatum in der Kantonsbibliothek (Chur, Wasserleitungen).

⁴ E. Poeschel, a. a. O., Bd. 7, S. 130, Anm. 1.

ganz ausgeschlossen, daß der Türligarten-Brunnen bis zu diesem Zeitpunkt auf einem Fuß über oder bei der erwähnten Zisterne lag. Räumlich war das möglich. Wenn man ferner bedenkt, daß ein Neffe des Bischofs Peter von Raschèr (1581–1601), Daniel, eine Tochter des Erbauers des «Türligartens», Christina de Florin, heiratete⁵ und daß der Vater dieses Daniel, Hans von Raschèr, Hofmeister des Bischofs und später Zunftmeister in Chur war,⁶ so brauchte die Transferierung eines ausrangierten Taufbrunnens an den jetzigen Standort nicht zu verwundern. – Wir stellen das ganze Problem zur Diskussion.⁷

⁵ Stammbaum v. Raschèr im Besitz von Frau Prof. Zandralli, Chur.

⁶ J. G. Mayer, Geschichte des Bistums Chur, Bd. 2, S. 180.

⁷ Die Frage zum Beispiel, wann bei uns die Immersionstaufe aufgegeben worden sei, sehen wir nirgends behandelt, ebenso fehlt eine eingehende Untersuchung über unsere Taufsteine. Wir haben im Mitteilungsblatt «Unsere Kunstdenkmäler» 1964, S. 176 ff. u. a. auf die schwierige Einordnung des romanischen Taufsteines von Zillis hingewiesen.